

# Ausgrabungen auf Schloß Hirschberg

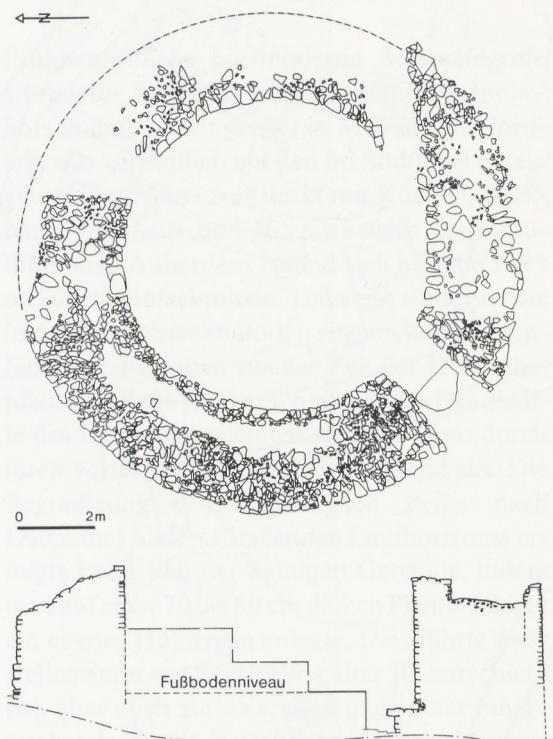
Gemeinde Beilngries, Landkreis Eichstätt, Oberbayern

Ende des 12. Jahrhunderts erbauten die Grafen von Dollnstein-Gröglingen hoch über dem Altmühlthal bei Beilngries auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Jurarücken eine neue Burg und verlegten anschließend ihren Wohnsitz von Dollnstein nach Hirschberg. Fortan nannten sie sich Grafen von Hirschberg, vermutlich in Anlehnung an den Namen der urkundlich belegten Grafschaft Hirschberg. Die Lage der Feste gestattete den Einblick in drei Täler und gewährleistete damit optimale Sichtverhältnisse in Kriegs- und Friedenszeiten. Darüber hinaus besaß die weithin sichtbare Burg sicherlich einen nicht unbeträchtlichen Abschreckungswert.

Mit dem Tod Gebhardts VII. 1305 starb das Geschlecht der Hirschberger aus. Sein Grundbesitz ging testamentarisch an die Eichstätter Bischöfe und die Herzöge von Bayern. Auf gerichtlichem Wege kam jedoch der größte Teil des Besitzes an die Eichstätter Bischöfe, deren Schutzhüter die Grafen von Hirschberg 1249–1293 waren.

Großer Schaden entstand durch eine Brandkatastrophe im Jahre 1652, die einen Großteil des aufgehenden Mauerwerks zerstörte. Nach mehrfachen Um- und Anbauarbeiten, wobei bis auf den Mittelteil der alte Grundriß im wesentlichen erhalten blieb, dient die Burg seit dem 18. Jahrhundert als bischöfliche Sommerresidenz. In neuerer Zeit wird die Burg vom bischöflichen Ordinariat Eichstätt als Exerzitienhaus genutzt. Im Frühjahr 1988 machten umfangreiche Sanierungsarbeiten auf Schloß Hirschberg Sondagen im äußersten Spornbereich notwendig. In diesem Areal sollte eine Cafeteria entstehen, die eine Tieferlegung des Bodenniveaus um 6 m mit sich brachte. Die im Vorfeld der Arbeiten durchgeführten Rammsondagen sowie einige Schürfgruben ergaben keinerlei Hinweise auf eine frühere Bebauung, da sie überall, wenngleich auch in unterschiedlicher Tiefe, auf festen Grund stießen. Wie sich später erwies, können solche Bohrungen offenbar nur bedingt als Entscheidungshilfe dienen.

Als wichtigsten Befund konnten wir den Grundriß eines mittelalterlichen Rundturms dokumentieren. Die Mauern bestehen aus sorgfältig zugerichteten Kalksteinblöcken und wurden in Zweischalentechnik errichtet. Der Durchmesser des Wohn- und Wehrturms beträgt 16 m



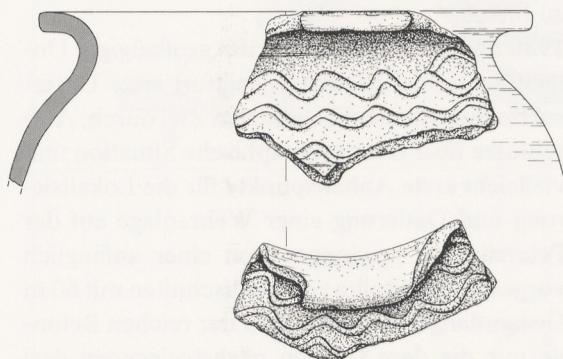
103 Beilngries, Schloß Hirschberg. Grundriß und Querschnitt des mittelalterlichen Rundturms.

(Abb. 103). Eine im südwestlichen Bereich aufgedeckte Türanlage mit Schwellenstein stammt möglicherweise erst aus der Zeit der Hirschberger. Den älteren Turm integrierte man teilweise in die Architektur der Hirschberger Burg. Nach Ausweis des in seinem Innenraum geborgenen Scherbenmaterials wurde er noch bis in das 15. Jahrhundert als Kellerraum benutzt.

Trotz der sehr kurzen Grabungszeit gelang es, umfangreiche Dokumentationsarbeiten durchzuführen. Eine nur kleine Fläche im Innenraum des Turms erfaßte den Fußboden, auf dem die verbrannten Balken der Zwischendecke zum ersten Stockwerk lagen. Eine Brandkatastrophe hatte auch die Wände im unteren Bereich stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach Ausweis der Keramik vom Pollenfelder Stil, die auf diesem Niveau zutage kam, dürfte der Brand in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren sein. Unter dem Fußboden fanden sich die Teile eines sehr tiefen Vorfundaments oder sogar eines Vorgängerbaus, die sehr sorgfältig in Trockenmauertechnik gesetzt waren und in keiner Weise dem Verlauf der Turmmauer entsprachen. Die Grabungfläche war jedoch zu klein, um eine si-

chere Interpretation des Befundes zu erlauben. Eine kleine Sondage in einem Bereich der Außenmauer erbrachte dann den Hinweis, daß der Turm zumindest weitgehend direkt auf dem anstehenden Fels stand. In einem von den Bauarbeiten der Hirschberger unangetasteten Areal tauchte die Scherbe eines glimmergemagerten Gefäßes mit stark profiliertem Rand und Wellenlinienverzierung auf (Abb. 104), wie sie im Umland von Beilngries häufiger vorkommen. Sie datieren allgemein in das 10. bis 12. Jahrhundert.

Mit seinem starken Fundament und den mächtigen Mauern dürfte der Turm eine Mindesthöhe



104 Beilngries, Schloß Hirschberg. Glimmergemagerte Gefäßscherbe. Maßstab 1:3.

von 15 m erreicht haben und somit weithin sichtbar gewesen sein, was durch seine Spornlage noch unterstrichen wird. Eine sichere Datierung des Bauwerks bereitet Schwierigkeiten, da die Untersuchungsflächen nur klein sind und das Gebäude mehrfach umgebaut wurde, doch

gibt die schon vorgestellte Scherbe erste Anhaltspunkte. Weitere, allerdings unverzierte Scherben kamen unter dem Fußboden zutage. Eine erste urkundliche Erwähnung der Grafschaft Hirschberg stammt aus dem Jahre 1007. Über die damaligen Familienverhältnisse der Hirschberger Grafen sowie der Grafen von Dollnstein-Grögling ist leider nichts bekannt, doch dürfte in ihnen der Grund zu suchen sein, weshalb die Dollnsteiner Grafen am Ende des 12. Jahrhunderts an dieser Stelle ihre Stammburg erbauten und sich fortan Grafen von Hirschberg nannten. Man wird wohl kaum fehlgehen, das Bauwerk mindestens in das 11. Jahrhundert, unter Umständen sogar schon an das Ende des 10. Jahrhunderts zu datieren. Selbst wenn die Anlage zur Zeit der schweren Ungarneinfälle, die mit der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955 ihr Ende fanden, noch nicht bestand, könnte sie mit diesen doch in einem Zusammenhang stehen und ihre Erbauung in die Jahrzehnte danach fallen, als die Bedrohung aus dem Osten noch nicht völlig gebannt war. Die strategische Lage des Wehrturms im Osten des alten Nordgaus hätte den umliegenden Klöstern und der Landbevölkerung bei einem erneuten Ungarneinfall Schutz bieten können.

Nach Abschluß der Untersuchung erklärte sich die Diözese Eichstätt dankenswerterweise bereit, die Anlage sorgfältig wieder zuzuschütten, um sie der Nachwelt besser erhalten zu können, obwohl damit nicht nur ihre Baupläne in zeitlichen Verzug gerieten, sondern auch beträchtliche finanzielle Opfer verbunden waren.

A. Tillmann

## Testgrabung auf der Peterstirn zu Schweinfurt

Unterfranken

Wenig östlich von Schweinfurt treten Höhen von Norden bis an den Main heran und zwingen die aus dem Geldersheim-Schweinfurter Becken nach Osten führenden Straßen auf wenige von der Natur vorgegebene Trassen. Die Peterstirn, der dicht am Main gegen die einstige Reichsstadt gerichtete Ausläufer dieser Höhen, erscheint daher für die Anlage einer Festung zum Schutz der Siedlung wie zur Kontrolle der

Fernwege vorzüglich geeignet. Historiker haben denn auch gute Argumente für die Lokalisierung jener frühmittelalterlichen Burg auf der Peterstirn zusammengetragen, die für das Geschlecht der Markgrafen von Schweinfurt namengebend wurde (Abb. 105).

Im Gegensatz zur seit dem 8. Jahrhundert bezeugten Siedlung und Mark Schweinfurt wird die Burg erst 1003 genannt, als sie nach dem